

**Zeitschrift:** Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift  
**Herausgeber:** Frau ohne Herz  
**Band:** - (1995)  
**Heft:** 35

**Artikel:** In einer kleinen Konditorei  
**Autor:** Thoma, L.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-630829>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# *In einer kleinen Konditorei*

*Roman von L. Thoma*

Frau Dr. Saxon und ihr Gemahl sind sich einig geworden, den heutigen Samstagabend wieder einmal in einem trauten Konzert-Café zu verbringen. Die vergangene Woche brachte so viele widerwärtige Alltäglichkeiten, dass ein Eiskaffee mit abwechslungsreicher Musikbegleitung einem Regenguss auf einen heißen Stein gleichkam.

Noch einige ausgleichende Striche mit der Puderquaste über das gut gepflegte Gesicht und Frau Dr. war ausgangsbereit. «Lotte!» rief eine tiefe Männerstimme aus dem Herrenzimmer. «Hier bin ich, mein Männchen, womit kann ich dir behilflich sein?» «Mein hinterer Kragenknopf will heute wieder einmal den Störrischen spielen! Entweder bin ich zu nervös, oder der Knopf ist tatsächlich defekt.» Mit leichter, ruhiger Bewegung greift Frau Dr. zu und in wenigen Augenblicken sitzt die Sache in gewünschter Ordnung. Ein zärtlicher Handstrich über das tiefschwarze Haar ihres Gatten vermag denselben wieder etwas auszugleichen in seiner überreizten Stimmung. Noch ein Griff in die Kassette links im Diplomaten, und auch Herr Dr. Saxon weiss sich zum Ausgang fertig.

Herrliches Herbstwetter und frischkühle Abendluft lockt eher zu einer Wanderung ausserhalb der Stadt, als zu einem Hock in einem rauchschwangeren Konzert-Café. Und doch, sie hatten sich nun auf das letztere vorbereitet, und sie schritten entschlossen dem Klein-Café «Bijou» zu. Etwas im Lokal Umschau haltend nach einem geeigneten Platz, steht Dr. Saxon mit leicht gerunzelter Stirn unter der Türe, denn überall drängt sich Kopf an Kopf. «Na, das dachte ich mir doch, ... bei einem Gastkonzert einer so berühmten Kapelle», brummt er halblaut seiner Gattin zu. Unterdessen war es dem Café-Besitzer gelungen noch zwei anständige Plätze für die Eintretenden frei zu bekommen, und mit einem vornehmen Knix bittet er die beiden Stammgäste, sich rechts vorn am Fenster zu plazieren. Wenn es auch nicht gerade auserlesene Plätze waren, so konnten sie bei diesem Andrang trotz alledem zufrieden sein. Sie hatten es sich denn auch, wie das' streng beobachtende Auge einer jungen Dame am Tisch ihnen gegenüber festzustellen glaubte, gar bald etwas bequem gemacht. Die Schlusstöne des viel beliebten «Liebesfreud und Liebesleid», von Kreisler, waren verhallt und ein unaufhörlicher Applaus bat die Kapelle «Bob Engel» zur Wiederholung des Stückes. Dr. Saxon steckte sich eine Kopfzigarre an und qualmte gelassen und vergnügt vor sich hin. Seine Frau fröhnte der alten Gewohnheit, Gesicht für Gesicht zu mustern und ihre Studien zu machen über diese und jene Psyche. Dabei fiel ihr Blick auch auf die Dame im Jackettkostüm und

schwarzem Schnithut am Tisch gegenüber. Lang, für Frau Dr. selbst rätselhaft lange, hafteten ihre Augen auf diesem markanten, emanzipierten Frauenantlitz. Schön, jung und anziehend sah diese Dame aus. Wenn sie auch fast etwas Männliches an sich hatte, so wurde sie doch zum Mittelpunkt der stillen Unterhaltung der Frau Dr. Saxon. Sie konnte für schöne, intelligente Frauen schwärmen, wenn sie sich auch nicht klar war warum. Sie liebte die zarten Hände; sie konnte sich in die weichen, und doch prägnanten Züge eines Frauenantlitzes verlieren. Kurz, diese Dame mit ihren melancholischen Augen und ihrer intelligenten Stirn, hatte Frau Dr. Saxon gefangen genommen.

Indessen hatte ihr Gatte gemerkt, dass sich hier etwas Ungewöhnliches abspielte, und um seine Frau aus ihrer Abwesenheit wieder etwas aufzurütteln, versuchte er ihre Aufmerksamkeit auf den Stehgeiger abzulenken, der es musterhaft verstand, seiner Violine die hinreissendsten Töne zu entlocken. «Wundervoll, einfach wundervoll» stimmte Frau Dr. in das Lob ihres Gatten ein. Sie glaubte ihn auf diese Weise wieder etwas von sich ablenken zu können. Denn von der wunderbaren Musik hatten nur wenige Töne ihr Inneres erreicht, so dass es nur wohlweisliche Vortäuschung falscher Tatsachen war, wenn sie in ihres Mannes Lob einstimmte. Ein brausender Applaus belohnte die eifrigen Musiker für ihre Leistung. Doch das alles hatte Frau Dr. Saxon nur halb bewusst gehört und gesehen. Dagegen stand das Gesicht der jungen, hübschen Dame ihr gegenüber anbetungswürdig eingegraben in ihrem Bewusstsein. Der Herr neben Dr. Saxon liess sich ins Gespräch mit ihm ein über die grossen Probleme der Weltwirtschaft, die Krise und deren Behebung, und das bedeutete für Frau Dr. eine Befreiung. Nun hatte sie die prüfenden Augen ihres Gatten nicht mehr zu befürchten. Ungehemmt konnte sie ihre Blicke schweifen lassen. Und sie tat es auch. Doch ganz unberichtet sollte sie denselben nicht freien Lauf lassen können, denn die Dame im schwarzen Schnithut wurde auf ihre intensiven Beobachtungen aufmerksam. Ungewollt fing sie einen dieser verehrenden, bewundernden Blicke der Frau Dr. auf, und es war ihr, als hätten sie sich ganz allein, ungestört etwas Liebes zu sagen. Doch ... nein ... sie war ja, wie ihr Ring an der Linken bewies, verheiratet. Mit einer etwas nervösen Bewegung steckte sie sich eine Zigarette in Brand und versuchte im blauen Dunst des Rauches ihre Gedanken auf andere Bahnen zu leiten. Der lange, tief eindringende Blick der Frau Dr. Saxon, dem sie magnetartig begegneten musste, zerstörte jedoch ihr festes Vorhaben. So liess sie denn ihren Impulsen et-

was freieren Lauf und sie fühlte, wie sich ihr Gesicht leicht rötete und ein fragendes Verlangen in ihre Augen stieg.

Frau Dr. Saxon war jedoch offenbar dieser Stimmung nicht gewachsen und verlegen, ja fast beleidigt senkte sie ihren Blick, um lange, ungewöhnlich lange nicht mehr das Gegenüber zu suchen. Die Dame im schwarzen Schnittihut fühlte, dass nun die Stimmung sozusagen ganz verdorben war, denn tief deprimiert verfolgte sie die nun eingetretene, wegwerfende Haltung der Frau Dr. Saxon. Als sich diese Situation auch nach einer halben Stunde nicht ändern wollte, bezahlte Rita Locher ihre Chocolat mélange und entfernte sich, ohne auch nur einen Blick um sich zu tun.

Frau Dr. Saxon schien diese stumme Entfernung ihres Gegenübers jedoch beobachtet zu haben, denn erleichtert atmete sie auf und liess endlich die Musik zu ihrer Unterhaltung werden. Doch zu bald mahnte der Schlussmarsch zum Aufbruch, und der Abend war für sie wohl interessant aber sehr unbefriedigt verlaufen. Immer noch sah sie das Bild der Dame im Jackettkostüm und schwarzen Schnittihut vor sich. Nur schwer fand sie einen Gesprächsstoff zur Heimwegunterhaltung mit ihrem Gatten.

\*\*\*

Rita Locher, die Dame im schwarzen Schnittihut, lag mit weitgeöffneten Augen, vor sich hinqualmend, im Bett und konnte den Schlaf nicht finden. «Reizend war sie doch, diese Frau Dr. ... Warum nur mussten wir so fremd auseinandergehen? Ach, Quatsch, sie hat ja einen Mann! Wie kann ich nur auf andere Gedanken kommen?» Ein Gewirr solcher Fragen durchkreuzten ihr Gehirn. Wie sie wieder den gewohnten Griff zur Zigarettenschachtel macht, bemerkte sie zu ihrem Schreck, dass dieselbe leer geworden ist. Nun wusste sie, dass sie endlich schlafen musste. Sie drehte sich auf das rechte Ohr und begann sich zu suggerieren: «Jetzt werde ich schlafen; jetzt muss ich schlafen; jetzt schlafe ich.» Und wirklich diese energetische Suggestion hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Rita Locher lag bald in tiefem Schlaf.

Die nahe Kirchturmuhr hatte bereits 2 Uhr geschlagen, als Frl. Ester, die Zimmernachbarin, ganz leise ihre Zimmertür aufschloss und ohne das Licht anzuzünden ins Bett kroch. Es wäre ihr zu unangenehm gewesen, wenn die Pensionärin nebenan, Frl. Locher, sie zu dieser Nachtstunde hätte hören müssen. Doch, was war das nur? Sie hörte plötzlich laut reden im Nebenzimmer, und doch konnte sie durch die Türpalte kein Licht sehen. Sie legte sich auf den Rücken, um besser hören zu können. Frl. Ester traute ihren Ohren kaum, als sie die paar Sätze klar und deutlich erhaschen konnte: «Liebe Frau, weisen sie doch meine ehrlichen Liebeserbungen nicht so kalt und herzlos von sich. Ich weiss, dass ich kein Anrecht auf ihre Liebe haben darf und kann; denn sie haben ihr ganzes Leben einem Manne verschrieben. Und doch konnte ich im Café aus ihren Augen lesen, dass sie für Frauen etwas übrig haben. Oder sollte ich ihre Blicke falsch verstanden haben?» Dann nur noch ein leises Stöhnen und ruhig wurde es im Nebenzimmer.

«Aha, ein Schwarm von Frl. Locher, diese Frau. Dachte ich es mir doch schon lange, dass Frl. Locher nicht zu den gewohnten Ehekandidatinnen zählt. Dass sie aber

gleich empfinden würde wie ich, hätte ich mir doch nicht zu glauben getraut! Glänzend, so eine Artverwandtschaft nebenan», lächelte sie befriedigt vor sich hin. «Doch mein Typ wäre diese Rita Locher ganz und gar nicht. Ich muss ein Weibchen, ein schlankes, zartes Ding haben. Aber vielleicht wäre diese Frau mein Fall. Doch wie nur Näheres von ihr erfahren, ohne sich Frl. Locher erkennen geben zu müssen?» Alle diese Gedanken durchschossen blitzartig Frl. Esters Kopf, doch nach und nach wurden sie vom ruhebringenden Schlaf ganz verwischt aus ihrem Bewusstsein.

Beim Frühstück sassen sich Frl. Ester und Frl. Locher direkt gegenüber. Doch nicht ein Wort wurde zwischen den beiden Pensionärinnen gewechselt, die sonst immer sehr viel zu erzählen wussten. Rita Locher starre gedankenverloren vor sich hin. Für Frl. Ester war es ein Genuss, aus den Blicken und Gesichtszügen ihres Vis-à-vis Gedanken abzulesen, die unleugbar mit den laut hörbar gewordenen Sätzen dieser Nacht im Zusammenhang stehen mussten. Es klingelte, und die Pensionsmutter brachte gleich darauf ein Telegramm ins Esszimmer. «Ein Glückwunsch-Telegramm zum frohen Ereignis», schmunzelte sie und legte das Kouvert fragenden Blickes an Frl. Esters Platz. Nervös riss die Empfängerin das Kouvert auf und brach in helles Lachen aus.

«Ich ... Geburtstag? Ja, was haben wir denn heute? Natürlich, der Kalender zeigt ja den 10. September! O, diese liebe Mona, meine gute, alte Freundin, die kann mich doch immer noch nicht ganz vergessen! Nun aber rasch zum Bahnhof, das wird ein Empfang geben nach so vielen Jahren der Trennung!» Mit diesen halblauten Worten eilt Frl. Ester zur Tür hinaus.

Die allein gebliebene Rita Locher wurde durch diese Zwischengeschehnisse aus ihrer Gedankenverlorenheit aufgerüttelt und sie grinste wie erleichtert vor sich hin: «Fräulein Ester, eine liebe, alte Freundin? Eine Freundin, die sie nicht so bald vergessen kann? Sollte etwa...» Es kloppte in diesem Moment an die Esszimmertür und Fräulein Locher wurde ans Telephon gebeten.  
«Tag Onkel, wie geht's? Was hat dich an dein Nichtchen gemahnt? Ich soll heute zu euch zum Essen kommen? Festlichkeit, wie? Ah, Familienzuwachs! Gut, ich komme. Punkt 12 Uhr bin ich bei euch, auf Wiedersehen, Onkel!»

Bei Onkel Kurt war es wie immer sehr gemütlich und unterhaltend, so dass der Sonntag leider nur zu rasch verstrich. Gar bald mahnte die Uhr zum Aufbruch, und nach einer kurzen Nacht begann wieder eine lange Woche der Alltäglichkeit.

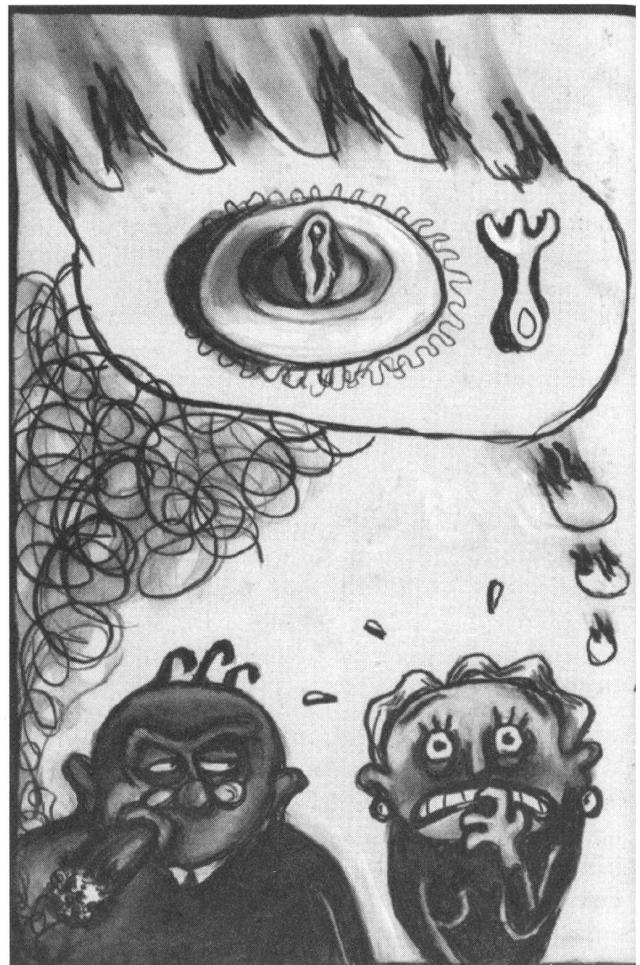
In der Pension «Friedheim» gab es Zuwachs. Fräulein Esters Freundin, die vergangenen Sonntag zu Besuch gekommen, hatte das grosse Glück, als Sekretärin in einem Amtsamt Anstellung zu finden. Mona Gilli, wie sie hieß, bezog Logis bei ihrer Freundin Ella Ester, und auch am Tisch wurde ihr der Platz rechts neben ihrer Freundin reserviert. Wenn auch niemand auf dieses Verhältnis aufmerksam zu werden schien, so waren es doch zwei intensiv beobachtende Augen, die dieses Bündnis richtig zu durchschauen verstanden. Rita Locher sah, verfolgte und verstand. Ausgesprochen schön war sie nicht, diese Gilli, dachte Rita bei sich. Aber etwas spürte sie doch, was al-

le andern nicht empfinden konnten. Aus ihren Augen sprach stumm, aber deutlich eine Sprache, die nur Gleichgesinnte voll verstehen können. Der Zufall wollte es, dass Rita Locher diese ihre unumstösslichen Vermutungen tatsächlich bewiesen bekam.

Es war an einem schönen, kühlen Abend, als die Pensionsmutter ihre Schützlinge, 12 an der Zahl, in den Garten bat, um sich dort anlässlich ihres Namenstages im Kreise ihrer so familiär zugetanen Pensionäinnen an einem labenden Trunk gütlich zu tun. Alle bis auf zwei hatten sich bereits um den grünen Gartentisch geschart. «Fräulein Locher, wollen sie nicht so freundlich sein, und Fräulein Ester und ihre Freundin ebenfalls noch zu Tisch rufen?» bat Frau Zimmerli, die besorgte, gute Mutter der frohen Schar.

«Aber recht gerne», erwiderte Rita Locher und flugs war sie hinter der Laube verschwunden. Rita klopfte einmal, zweimal, doch immer noch keine Antwort. Beim drittenmal öffnete sie sachte die Türe und die beiden Freundinnen hatten offenbar auch das nicht gehört. Sie hielten sich fest umschlungen und tauschten Küsse süsster Verliebtheit. «Also doch», rief Rita, womit sie die beiden aufschreckte. «Also doch hier im Zimmer, wenn man mir auch keine Antwort auf mein Klopfen gab», beschwichtigte sie schnell die erschrockenen Überraschten. «Nun aber rasch hinunter in den Garten! Unser „Mutter“ lässt euch zum festlichen Trunk bitten.»

Einige Züge mit dem Kamm über die schön gewellten Haare, ein prüfender Blick in den Spiegel und noch etwas mit Verlegenheit kämpfend, schritten die zwei Freundinnen Arm in Arm durch die tiefgrüne Gartenlaube. Oben am Tisch sass behäbig und aufgeputzt die liebe Frau Zimmerli, vor ihr ein buntes Gemisch der teuersten Treibhaus-Flora. Mit einem dreimaligen «Hoch» auf die Pensionsmutter klirrten die Gläser, und in jugendlichem, festlichen Übermut tranken alle die erste Runde Ex. Der gute Tropfen Magdalener durchfeuchtete angenehm die Kehlen und die Stimmung begann sich langsam zu heben. Es wurde gesungen, gespielt, gezecht und die übrige Freizeit mit zwerchfellerschütternden Witzen ausgefüllt. Schlag 12 Uhr Mitternacht erhoben sich nochmals alle Gläser mit einem lauten «Hoch, hoch, dreimal hoch lebe unsere liebe, gute Mutter!» Nach kurzen Gutnachtwünschen verkrochen sich alle, da und dort etwas schwankenden Schrittes, in ihre Ruhe verheissenden Nestchen. Rita Locher hatte etwas zu rasch und, ehrlich gesagt, auch etwas zu viel getrunken; sie spürte es in allen Gliedern. Ihr Kopf hatte Ähnliches mit einer Reitschule und nur mühsam vermochte sie die nötigen Nachtvorkeh-



rungen zu verrichten. Es schien ihr, als ob sie das ganze Gedächtnis ganz und gar verlassen wollte. Und doch ... eines wusste sie in diesem grossen Dusel der Festfreude doch noch! Ella Ester und Mona Gilli liebten sich! Mit diesen letzten Gedanken wiegten die Schlafmännchen Rita Locher ein.

\*\*\*

Wochen waren verstrichen, aber Frau Dr. Saxon war nie mehr im Café «Bijou» zu sehen, seit jenem Samstagabend, der ihr so viel innere Unruhe brachte. Ihr Gatte merkte denn auch die grosse Wandlung, die nicht selten gefahrvolle Disharmonien zwischen ihnen beiden auslöste. Sie war einfach nicht mehr dieselbe zärtliche, aufmerksame Gattin. Auch Frau Dr. fragte sich selbst streng und kritisch aufs Gewissen, wieso dies alles nur so kommen konnte. Sie liebte ihren Gatten herzlich und hatte auch während ihrer achtjährigen Ehezeit nie auch nur den leisesten Wunsch nach einer Trennung. Aber die wenigen Stunden im Café «Bijou» klagte sie an, denn etwas in ihr wurde geweckt, was immerhin vielleicht schon Jahre tief in der Seele geschlummert haben mochte. Die Dame im schwarzen Schnithut, damals im Café, schlug mit ihrem verlangenden Blick Töne in ihrem Herzen an, die, von Frau Dr. selbst ganz unerwartet, harmonische Be-

antwortung fanden. Der damalige Einklang verlangte unerbittlich nach Ausklang. Das war der tatsächliche Inhalt der inneren Zerrissenheit Frau Dr. Saxers. Doch so etwas ihrem Manne unverhohlen zu sagen, wäre eine mit Vorbedacht verabreichte Ohrfeige gewesen.

Aber was sie auch durchzukämpfen hatte, seit jener kurzen Begegnung, so lag es ihr doch ferne, ihrem Gatten bewusst oder gar mit Absicht weh zu tun. Vielleicht dürfte es ihr mit Zeit und Geduld doch einmal gelingen, einen goldenen Mittelweg aus ihrem Herzensdilemma zu finden, ohne dass ihr Eheverhältnis namhaften Schaden zu leiden hätte. In dieser Situation lebte nun Frau Dr. Sacher seit Wochen und hoffte Tag für Tag auf eine befreiende Lösung ihres verborgenen Problems.

\*\*\*

Dr. Sacher, ein sehr berühmter Rechtsanwalt der Grossstadt B., hatte heute einen sehr strengen Tag. Sein Wartezimmer war voll von Klienten, so dass er seine Frau um Mithilfe im Empfang bitten musste. Das Telefon schrillte ein übers andere mal, die Wohnungsglocke ertönte unzählige Male mit nur kurzen Abständen. Kurz, Frau Dr. Sacher hatte alle Hände voll zu tun. Wieder läutete die Glocke, doch nur ganz kurz und schwach. Der um Einlass bittende Klient musste offenbar den Knopf nur ganz schüchtern berührt haben. Frau Dr. öffnete freundlich wie immer die Türe und bat um Eintritt. Eine Dame, jung, hübsch, mit schwarzem Schnitthut und Jakettkostüm stand vor ihr, nach Dr. Sacher fragend. Frau Dr. war kaum in der Lage, ein Wort über ihre Lippen zu bringen, denn dieses Gesicht musste sie schon irgendwo und irgendwann gesehen haben. Wie ein Blitz vom heitern Himmel erinnerte sie sich des damals tief eingeprägten Bildes der Dame im schwarzen Schnitthut. Sie war es! Sie musste es sein! Ihr Herzschlag vermehrte sich; sie fühlte eine leichte Verlegenheitsröte im Gesicht und ihre Augen mussten, wie sie glaubte, wie Fackeln leuchten.

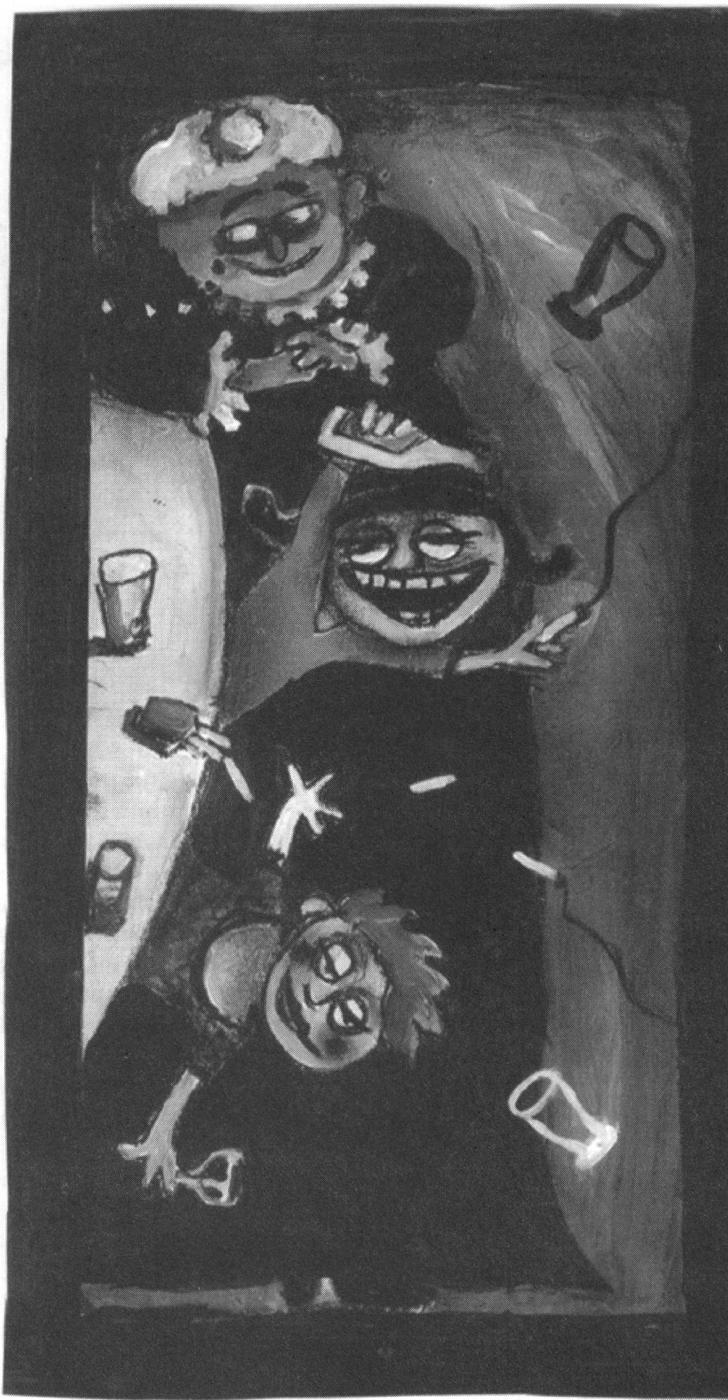
«Rita Locher», flüsterte die Dame im schwarzen Schnitthut sich vorstellend. «Freut mich sehr!» stammelte Frau Dr., der Dame die Hand unbewusst lange in der ihren haltend. Weiter fielen keine Worte zwischen den beiden Fremden und sich aber doch so nah verwandten Seelen.

Etwas zitternd vor Aufregung öffnete Frau Dr. der Klientin die Wartzimmertür und mit einem letzten Blick, der Rita Locher in innere Aufwühlung brachte, schloss Frau Dr. die Türe wieder hinter sich zu. Bereits 15 Hilfe- und Ratsuchende hatten das Sprechzimmer Dr. Sachers passiert, als endlich Rita Locher an die Reihe kam. Nach schlichter Vorstellung der Klientin, begrüsste Dr. Sacher dieselbe mit seiner gewohnten Amtsmine. Er bat Frl. Locher, sich in den vor ihm stehenden Leder-Klubfauteuil niederzulassen und mit ihrem Anliegen vorzusprechen. Während der ganzen Auseinandersetzung ihres Erbschaftsfalles, liess Dr. Sacher kein Auge von ihr. Diese Dame im schwarzen Schnitthut, dieses Gesicht musste er schon gesehen haben! War es nicht damals in der kleinen Konditorei im Café «Bijou» gewesen? Ein Blick und eine Bewegung, die seine Klientin soeben machte, bestätigte seine Vermutungen. Eine heimliche Wut erfüllte sofort sein Inneres. Denn er wusste zu gut, dass sie es war, die damals seiner Frau den Kopf verdrehte. Wenn er auch nie

etwas durchblicken liess seiner Gattin gegenüber, dass er im Bilde war, wer ihren innern Frieden zerstörte, so nagte es doch Tag und Nacht an seinem Herzen. Immerhin musste er sich dessen bewusst sein, dass vor ihm eine Klientin, eine Verdienst bringende Kundin sass. Diese, aber auch nur diese Tatsache war in der Lage, seine Empörung etwas zu verwischen. Höflich, aber kurz, wie er war, erteilte er ihr die nötigen Weisungen und bat sie, nächste Woche um dieselbe Zeit wieder bei ihm vorsprechen zu wollen.

Für Frl. Locher hatte Dr. Sacher keinerlei Interesse, als lediglich ihres Prozesses wegen. Es war ja denn auch reiner Zufall, dass sie diesem Anwalt in die Hände lief. Dass

51



sie aber bei dieser Gelegenheit noch die Möglichkeit hatte, dieser Frau Dr., für die sie ein brennendes Interesse hatte, wieder zu begegnen, war ihr gewiss mehr als lieb. Mit einem dankenden Händedruck verabschiedete sie sich von ihrem Anwalt und hoffte, Frau Dr. beim Weggehen auch nochmals die Hand drücken zu können. Doch diese Freude sollte ihr vergällt sein, denn das Dienstmädchen fertigte sie bei der Türe kurz ab.

Schon zum neunten Male sprach nun Rita Locher bei ihrem Rechtsvertreter vor, der ihren Erbschaftsprozess endlich glücklich zu Ende führen konnte. Nicht weniger als 500 000 Franken wurden ihr zugesprochen und bar ausbezahlt. Das Erste war ihr nun, ihre Anwaltsrechnung zu begleichen, um hernach ungehemmt nach freiem Ermessen über das Geld verfügen zu können.

Im Wartzimmer Dr. Saxers sassen noch sechs Hilfesuchende, und Rita Locher vertiefte sich in einen Roman, den sie wohlbedachter Weise mitgenommen hatte. «Frl. Locher, bitte!» ertönte eine höfliche Stimme. Rasch verstautete sie ihr Buch in der grossen Aktentasche, die sie immer bei sich trug. Dr. Sacher beobachtete, dass seine Klientin seine Rechnung hervorzog und mit einer auffallenden Höflichkeit fragte er: «Nun, die Sache hat sich aber doch noch gelohnt, wie, Frl. Locher?»

«Gewiss Herr Dr., auf jeden Fall bin ich ihnen äussersten Dank schuldig, denn sie haben den Prozess mit hervorragender Energie und Berufstaktik durchgeführt!» Rita Locher erhob sich und zählte Note für Note auf das Pult des freundlich schmunzelnden Anwaltes.

«2850 Franken, stimmt», lächelte Dr. Sacher und quittierte die Rechnung mit einer besonders schwungvollen Unterschrift. Niemand hätte geahnt, welches Mass von Hass er verbeissen musste dieser Frl. Locher gegenüber, denn, obwohl sie ihm ein hübsches Sümmchen hinlegte, sie hatte ihm auch viel genommen. Wenn er auch seiner Frau nicht im geringsten durchblicken liess, dass ihm die Person bekannt sei, welche ihr den Kopf verdrehte und so viel Disharmonien in ihren sonst so friedlichen Ehestand streute, so kämpfte er um so mehr in seinem Innern gegen seine Konkurrentin. Doch Geschäft ist Geschäft; er durfte gerade zu dieser Stunde nichts von seiner feindlichen Gesinnung durchblicken lassen.

«Für eventuell weiteren Bedarf meiner Ratschläge halte ich mich für alle Zukunft bestens empfohlen, Frl. Locher!» Mit diesen Worten erhob sich Dr. Sacher, der Verabschiedenden mit Zuvorkommenheit die Hand drückend.

Draussen im Korridor stand Frau Dr., dem Dienstmädchen noch einige Anweisungen erteilend. Rita Lo-

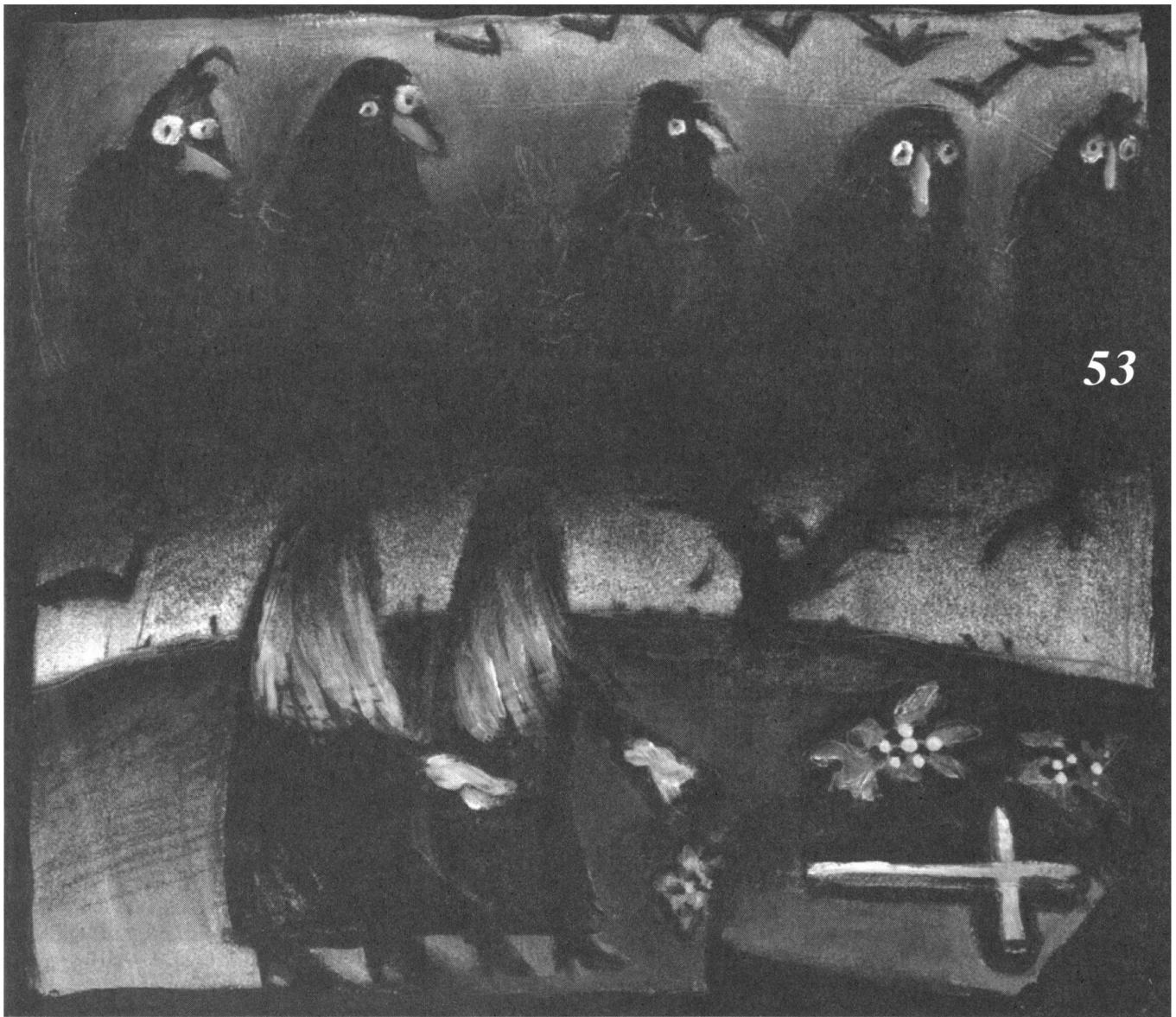
cher wollte nicht stören, aber schon streckte ihr Frau Dr. die Hand entgegen und wünschte ein baldiges Wiedersehen. «Mein Fall ist nun beendet, Frau Dr., so dass wir uns kaum so bald wiedersehen werden, ausser durch einen Zufall, wie dies an jenem Samstag der Fall war im Café "Bijou". Also auf Wiedersehen Frau Dr.» Und mit einem kräftigen Händedruck und vielsagendem Blickaus tausch trennten sich die beiden Damen.

Das Herz der Frau Dr. war wieder aufs Neue aufgewühlt. Nervös und verwirrt stürmte sie hin und her, die Arbeiten ihres Dienstmädchens kritisierend. Dabei fiel ihr oft eine Tür aus der Hand und der Gatte, der sonst ziemlich viel ertragen konnte, stürzte aufgeregzt in die Küche, sich über die Vorfälle erkundigend.

«Frau Dr. ist nicht gerade bester Laune», stotterte Salome, das Dienstmädchen. «Wo ist meine Frau denn übrigens?» fragte Dr. Sacher mit gehässiger Stimme. «Ich glaube, sie hat sich etwas hingelegt», gab Salome zurück. Sachte öffnete Dr. Sacher die Türe zum Lesezimmer. Mit einem Buch in der Hand lag Frau Dr. langausgestreckt auf der Chaiselongue. «Sprechstunde geschlossen, mein lieber Kurt?» fragte Frau Dr. in aller Ruhe ihren Gatten. Er sollte nicht ahnen, was in ihrem Herzen vorging. Einmal in ihrem Leben würde gewiss noch eine Wendung der Dinge eintreten, beruhigte sie ihr Inneres fortwährend. «Ist dir nicht gut, Margot?» fragt Dr. Sacher in sanftem Ton, sich auf den Rand der Chaiselongue setzend. Indem er ihre Rechte zärtlich in die seine nimmt und tief in ihre Augen schaut, vermag Frau Dr. ihrer Stimmung nicht mehr Herr zu werden und bricht in Tränen aus. Wie geschaffen wäre jetzt die Situation zur gegenseitigen Offenbarung gewesen, denn Frau Dr. war nie so offen in ihren Herzensangelegenheiten, wie in solchen Augenblicken. Doch es sollte nicht sein; denn ehe Dr. Sacher ein Wort über die Lippen brachte, klingelte das Telefon und verpasst war der gute Moment dieser Situation.

«Hier Dr. Sacher, wer dort? Ah, du, lieber Max, na und? Zum Jass heute Abend ins "Fleurette"? Ich sollte eigentlich ausnahmsweise heute zu Hause bleiben, aber weil ihr so schön zu dritt seid, will ich doch zusagen. Also, um 8 Uhr? Gut, auf Wiedersehen Max!»

Frau Dr. Sacher hatte in dieser Zeit glücklicherweise wieder ihr Gleichgewicht gefunden, so dass sie von einer Beichte ihrem Gatten gegenüber verschont blieb. Nichts wäre ihr peinlicher gewesen, als wenn es zu einer Herzensoffenerung gekommen wäre. Wenn sie ihrem Gatten sonst auch jede Kleinigkeit mitteilte - diese heimliche Liebe, wie sie Frau Dr. selbst taxierte, sollte vor seinen Augen stets verborgen bleiben.



«Margot, heute muss etwas früher gekocht werden, ich muss noch fort!» ruft Dr. Sixer durch die Türpalte des Lesezimmers. Lächelnd er hob sich Frau Dr., legte ihren rechten Arm auf die Schulter des Gatten und versuchte den Grund seines Ausganges aus ihm herauszubringen. «Ein kleines Rendezvous, wie?» schmunzelte Margot, scheinbar wieder in bester Laune. Denn, wenn sie in ihrer Ehe auch nicht ganz das fand, was eigentlich ihre Seele verlangte, hätte sie doch eine Untreue ihres Gatten nur sehr schwer ertragen können.

«Zu deiner Beruhigung, mein Schatz, ich bin zum Jass ins „Fleurette“ eingeladen. Mein Freund Max und seine Berufskollegen erwarten mich dort um 8 Uhr.» Ein herzlicher Kuss glich bei beiden die zuvor gewesene Stimmung wieder aus.

Punkt halb 8 Uhr verliess Dr. Sixer sein Haus und verbrachte bis gegen Mitternacht einen gemütlichen Abend beim Spiel.

\*\*\*

Rita Locher hatte die Fahrprüfung gut bestanden und zum Zerspringen glücklich, fuhr sie mit ihrem neuen 4-Plätzer «Fiat» vor die Pension «Friedheim». Ein mehrmaliges Hupen mahnte die Pensionsmutter zum Fensteröffnen und freudestrahlend begrüsste sie die frischgebackene Chauffeuse. «Mutti, nächsten Sonntag gibt es aber dann einen schönen Ausflug zu viert! Ich werde sehen, dass Fräulein Gilli und Ester auch mitkommen!» Die Wagentüre fällt ins Schloss, und Rita Locher umschlingt in sprudelndem Übermut die ihr entgegenkommende Pensionsmutter. Niemand hätte daran gezweifelt, dass Frau Zimmerli nicht die richtige Mutter zu Rita war. Arm in Arm spazierten die beiden durch das Vestibül ins Esszimmer, wo bereits das Abendessen eingenommen wurde.

«Ich habe die Ehre, liebe Kinder, euch unsere frisch gebackene Chauffeuse, Frl. Rita Locher, vorzustellen!» lachte Frau Zimmerli, der letztern mit warmem Händedruck herzlich gratulierend. Wie im Schuss erheben sich alle Pensionäre von ihren Sitzen, und mit einem lauten «Wir

gratulieren zu ihrem Berufswechsel!» drängte sich eines nach dem andern zur Handreichung hervor. In dieser Pension herrschte wirklich eine ganz familiäre Stimmung und alle waren wie Geschwister zu einander. Dieser Abend wurde denn auch feierlich begossen, da Rita Locher nie als knauserig bekannt war. Und nun, da sie so ein grosses Erbe einstecken konnte, sollten auch ihre Mitpensionärinnen und Frau Zimmerli etwas davon zu spüren bekommen.

Das Nachtessen war beendet und Fräulein Locher hatte nun einmal das führende Wort. «Achtung! Steht! Vorwärts Taktschritt! Mir nach, marsch!» Und im Gänsemarsch marschierten «Mutter und Kinder» durch die dichtverwobene Gartenlaube. «Abteilung! Halt!» befahl die kecke Chauffeuse und wies allen die gewohnten Plätze an. Robert und Viktor, die beiden einzigen männlichen Pensionäre, stellten sich unaufgefordert zur Herbeischaffung der Getränke zur Verfügung. Ohne langes Befragen nach den verschiedenen Gelüsten und Wünschen, befahl die Festgeberin 10 Flaschen Sekt und 5 Flaschen Likör. Als speisliche Zugabe gefl. für 20 Franken Süssigkeiten. Frl. Gilli und Ester sassen wie immer eng nebeneinander zur Rechten der «Mutter». «Einen Ausflug zu viert soll es nächsten Sonntag noch geben», flüsterte Frau Zimmerli Fräulein Ester ins Ohr. «Wer darf denn alles mitfahren?» fragte neugierig Ella Ester in halblau tem Tone. «Ihr beide!» gibt Frau Zimmerli zurück, indem sie die Neugierigen an der Nase zupft. Rita Locher hatte alles beobachtet und deutete ihnen zum Schweigen, denn sie wollte nicht, dass sich die übrigen Pensionäre beleidigt und zurückgesetzt fühlen sollten. Dass sie diese Ausfahrt ja ausgesprochen mit «Mutti» und den beiden Freundinnen machen wollte, dazu hatte sie ihren guten Grund.

Unterdessen trafen die Schenkburschen ein und es konnte serviert werden.

«Dreimal Ex!» befahl die Spenderin mit erhobener Stimme. «Wer nicht Ex-trinken kann, wird von der Festtafel ausgeschaltet!» Es war wirklich viel verlangt von einem mehrheitlichen Damenkreise, aber Rita wollte ihren Führerschein anständig eingeweiht wissen. Mit Mühe leerten die Damen ihre Gläser zum drittenmal, aber keine wollte festunartig gelten. Ganz besonders die beiden Freundinnen nicht.

Die Stimmung hob sich zusehends und Ella Ester und Mona Gilli konnten nur mit Mühe ihr Verhältnis verdeckt halten. Wohl presste Ella im Übermute einen Kuss auf die Wange ihrer Freundin, aber unter den obwaltenden Umständen konnte das gar nicht auffallen. Rita Locher allein wusste alles; doch sie war so nobel, dass sie weder ihnen

direkt, noch durch Drittpersonen irgendwie das Geringste darüber antönte. Ein verstehendes Lächeln war ihre einzige Geste. An diesem Abend wurde im Dusel des Alkohols allerlei Schabernack getrieben, so dass selbst die Mutter Sachen erzählte, die niemand hinter ihr gesucht hätte. Da Tags darauf alle, bis auf zwei, Rita und die Mutter, wieder zur Arbeit mussten, mahnte letztere um 11 Uhr zum Aufbruch. In gewohntem Gehorsam widersetzte sich keines dieser nur gut gemeinten Mahnung und man verzog sich in die Schlafgemächer.

Rita Locher war dieser Abend eine sehr gewünschte Ablenkung, nur so konnte sie vergessen. Ihr Wagen war ebenfalls das beste Mittel zur Zerstreuung. Noch eine letzte Zigarette wurde verqualmt und der Freude übervoll über ihren heutigen Glückstag, schließt sie bald ein.

Die Strahlen der Morgensonne treiben ihr Spiel auf dem Gesicht Rita Lochers und ein besonders neckischer gibt nicht nach, bis Rita ihre Augen aufschlägt. Ein Blick zum Himmel, und das schönste Wetter grüßt sie durch das Fenster. Die Kirchenglocken ertönen und sie springt jubelnd aus dem Bett. «Sonntag ist's!» stammeln ihre Lippen. Heute soll der besprochene Ausflug stattfinden! Eine schön gewachsene Frauengestalt steht im hellblauen Pyjama vor der Türe der beiden Freundinnen und klopft heftig. Keine Antwort aus dem Zimmer. Um nicht auffällig laut werden zu müssen, ruft Rita halblaut durch das Schlüsselloch hinein: «Frl. Ester und Frl. Gilli, es ist Sonntag und wunderbares Wetter, sie sind beide herzlich eingeladen zu einem Autoausflug. In einer halben Stunde steht der Wagen bereit!» Dann entfernt sich Rita auf den Zehen und macht sich bereit. Mona Gilli hörte nur die letzten Worte von Wagen und halber Stunde. Schnell weckte sie ihre Freundin, die noch selig träumte und erinnerte sie an die besprochene Autofahrt. Obwohl sie den Sonntag morgen besonders zu geniessen pflegten, brauchte es heute kein langes Hin und Her bis sie sich auf die Füsse stellten. Die Pensionsmutter hatte am Samstagabend schon alle nötigen Vorkehrungen getroffen und ihrer Küchengehilfin Anweisung über alles gegeben, so dass sie ohne Sorgen ihre Alltagslast für heute ablegen konnte. So eine Autofahrt war für sie ein sehr seltenes Vergnügen, und so wollte sie denn auch heute besonders vorteilhaft erscheinen. Heute war nur das Beste gut genug. Sie hörte sachte eine Tür ins Schloss fallen und wenige Minuten darauf fuhr der glänzend polierte, neue Wagen vor. Ein dreimaliges Hupen liess sie erkennen, dass es Rita Locher sein musste.

«Kinder, Kinder, seid ihr beide bereit?» tönte es laut durch das Vestibül. Ella und Mona reissen ihre Zimmertür auf, und sie trauen ihren Augen kaum vor so viel reizender Schönheit und Anmut ihrer Pensionsmutter. Ein elegantes marineblaues Complet aus reiner schwerer Seide überflutet die kleine Gestalt der vor ihnen Stehenden. Unter einem schicken Toque-Hütchen mit Halbschleier blicken zwei unternehmungslustige, feurige Kugelaugen hervor. So hatten sie ihre Mutter noch nie gesehen. Aber auch Ella und Mona waren ihrem Stand und ihrer Art entsprechend vornehm gekleidet. Es war ja für sie alle ein Tag der Freude.

Strahlenden Antlitzes steht Rita Locher vor der geöffneten Wagentür und bittet die Damen, Platz zu nehmen. Zu gerne natürlich hätten sich die beiden Freundinnen im hintern Wagenteil plaziert und der Mutter den

Platz neben der Chauffeuse überlassen, aber sie mussten sich diesmal, wie es der Takt verlangte, den Weisungen der Einladenden fügen.

«Für heute wäre es gut, wenn Fräulein Gilli neben dem Führersitz Platz nehmen würde; Fräulein Ester und "Mutti" werden sich gewiss auch sehr gut unterhalten können, nicht?» gebot die rassige Chauffeuse. So fügte man sich denn stillschweigend diesen Weisungen und nachdem die zwei Türen zugeschlagen wurden, setzte sich der Wagen in Bewegung. Man fühlte sich wie in einer Hängematte, so wunderbar war die Federung. Rita Locher gewann nach wenigen Kilometern Fahrstrecke das volle Vertrauen ihrer Fahrgäste. Ein Blick in den hintern Wagenaum verriet ihr, dass sich die beiden Insassen gut unterhielten, und sie wagte sich nun daran, auch mit ihrer Fahrpartnerin Worte zu tauschen.

«Ich bin so glücklich über unsere Verwandtschaft, Fräulein Gilli!» lachte Rita Locher mit einem fragenden Blick. «Wie meinen Sie, verwandt? Ich glaube sie irren sich, oder haben sie irgendwelche amtliche Beweisdokumente über unsren Verwandtschaftsgrad?»

«Gewiss, der 20. August, der Namenstag unserer "Mutter", ist mir Beweisdokument genug!»

In Mona Gillis Gesicht stieg eine leichte Verlegenheitsröte auf und sie wusste nicht, ob sie einlenken sollte oder nicht.

Doch Rita Locher gab nicht nach, bis sie heraus hatte, was sie wollte. Denn wenn sie doch auf Frau Dr. verzichten musste, bedeutete eine Bekanntschaft mit Gleichgesinnten nicht nur eine willkommene Ablenkung, sondern vielmehr eine wohlige, innere Beruhigung. Lange genug schon musste sie ihre Freude über dieses Freundschaftsverhältnis verbergen, an dessen Harmonie sie so oft und gerne schon verständnisvoll teilgenommen hätte. Heute musste sie einmal den Weg freimachen.

«Erinnern sie sich nicht an jenen schönen langen Kuss, der durch meinen Eintritt so unerbittlich gestört wurde?» Mona Gilli tat als hätte sie diese Frage überhört. «Entschuldigen sie, ich habe sie nicht richtig verstanden. Das Geräusch des Motors stört die gute Hörfähigkeit!» Rita Locher sah, dass sich ihre Partnerin vorerst wieder erholen musste aus ihrer Verlegenheitssituation. Sie lächelte den Mitfahrenden im hintern Wagenteil leuchtenden Auges zu: «Soll ich das Tempo beschleunigen hier über diese aussichtslose Gegend?» «Um Gottes Willen nicht, Kind», schrie die Pensionsmutter mit ängstlicher Stimme. «Lieber langsam, aber sicher!» «Nur nicht ängstlich liebe Mutti, das Steuer liegt in guter Hand!»

Frl. Gilli war froh über diese Ablenkung, denn sie wusste sich bald nicht mehr zu retten aus dem eindringenden Fragenmosaik der Chauffeuse. Sollte dieselbe aber wieder auf das heikle Thema zu sprechen kommen, dann wollte sie offen sein, das nahm sie sich offen vor. Ella Ester hatte ihr doch einmal erzählt, was die Rita Locher, als sie träumte, ablauschen konnte. Sie beide waren der festen Überzeugung, dass Rita keine alltägliche Frau war. Immerhin hielten sie es für vorteilhafter, trotz dieser Vermutung, ihr Verhältnis so lange als möglich geheim zu halten, denn man konnte ja nie wissen! ... Da es nun aber Frl. Locher selbst keine Ruhe liess, der Sache auf den Grund zu kommen, und dies, wie man sehr gut merken konnte, nicht aus bloßer Neugier, um hernach Material gegen sie in den Händen zu haben, sondern aus persönlichem Anschlussinteresse, glaubte Mona Gilli nicht fehl zu gehen, wenn sie eingestand. Kaum hatte sie diese notwendigen Überlegungen beendigt, wurde sie schon wieder mit einer Frage bestürmt. Doch diesmal wollte sie stark und gefeit sein. «Wie fühlen sie sich auch so in ihrem Ehestand?» lächelte freundlich die Chauffeuse Frl. Gilli ins Gesicht. Man sah, dass es keine robuste Herausforderung war, nein, viel eher mochte ein fast neidischer Ton darin gelegen haben.

«Nur nicht neidisch Frl. Locher, uns geht es sehr gut, und Kinder brauchen wir nicht!» «Gibt es auch keine!» lacht Rita Locher vergnügt vor sich hin. Sie merkte, dass der Boden nun ziemlich urbar war für ihr Vorhaben, und darum ging sie nicht mehr länger um den Brei herum, sondern direkt aufs Ganze.

«Ich wusste ja schon Bescheid, meine Liebe! Und um sie vor jeder Unannehmlichkeit zu schützen, drücke ich ihnen als Mitschwester ihre Hand. Ich hoffe, dass mein Bekenntnis ihnen ebensoviel Freude bereitet, wie mir, als ich bei euch Artverwandtschaft witterte!» Mit diesen Worten vermochte sie die Zurückhaltung Frl. Gillis, die ihr oft im Herzen so weh tat, für immer zu brechen. Denn Mona Gilli wollte die weiche Hand der Chauffeuse, die in der ihren lag, nicht mehr freigeben. Wie ein Bann fiel von ihrem Herzen der schwere Deckmantel ihrer Veranlagung und zwei glückliche, dankbare Augenpaare wechselten einige kurze, aber alles offenbarenden Blicke. Die Kluft zwischen ihnen war überbrückt und Mona Gilli zählte die Minuten, bis sie ihrer Freundin alles erzählen konnte. Jetzt erst begann für sie zwei der richtige Genuss der Aussicht, denn die Fahrt ging durch herrliche Täler, an tiefblauen Seen entlang und vor ihnen grüsste sie ein wunderbares Berg-Panorama. Nach vierstündiger Fahrt ohne Anhalt

einigte man sich zu einer Mittagspause. Es war denn auch bald 1 Uhr und der Magen knurrte unablässig nach seinem Recht. In dem niedlichen Dörfchen S. erkundigten sie sich nach dem besteingerichteten Hotel oder Speise-restaurant. Der Wagen hielt vor einem neu renovierten Riegelhaus mit der Aufschrift «Hotel Roland».

Beim Aussteigen schon beobachtete Ella Ester, dass eine wohlige, gereinigte Luft herrschte zwischen Rita Locher und ihrer Freundin Mona. Fast kam sie in die Versuchung, eifersüchtig zu werden. Denn wenn ihre längst gehalte Vermutung über Rita Locher sich bestätigen sollte, dann hatte sie wohl allen Grund, ein wachsames Auge auf ihre Mona zu halten. Doch heute, gerade an diesem Tage wollte sie keinesfalls zur Spielverderberin werden und so setzte sie eine freundliche, humorvolle Miene auf. Ihre Freundin hatte aber gar bald gemerkt, dass diese Stimmung ihrer Ella nur eine vorgetäuschte war. Denn so gut kannte sie ihre Freundin, dass sie wusste, was echt war an ihr. Ein feines Diner wurde serviert und man plauderte über dies und jenes. Rita Locher und die beiden Freundinnen verstanden es aber ausgezeichnet, sich im Gespräch nicht zu verraten, denn Mutti sollte auf keinen Fall unterrichtet sein.

Nach einstündigem Aufenthalt im Dörfchen S. mahnte die Chauffeuse wieder zur Weiterfahrt. «So, nun wollen wir die beiden Freundinnen im hintern Wagenteil plazieren und "Mutti" kommt zu mir!» befahl Rita Locher. Jetzt war ihr sehr daran gelegen, dass Ella und Mona einander verständigen konnten über die eingestandene Artverwandtschaft.

Hie und da ein rascher Blick über die Schulter nach hinten geworfen, lies Rita erkennen, dass die beiden Freundinnen in regem Gespräche waren, während sie sich mit «Mutti» über die herrliche Gegend mit Bergen und Seen unterhielten. Frau Zimmerli ahnte nicht im Geringsten, dass die Chauffeuse neben ihr mit ihrem Herzen und ihren Gedanken unablässig im hintern Wagenteil verweilte. Die warme Sonne nahm langsam Abschied vom Firmament und verkroch sich mit einigen rotgoldenen Strahlen im Westen. Rita fand, dass es nun besser wäre, das Tempo zu beschleunigen, denn die Abendkühe bringe den Autofahrern eine nicht gerade zuträgliche Zugluft.

«Nicht Gas geben, Fräulein Locher!» bat die Pensionsmutter ängstlich. «Nur keine Bange, ich werde euch alle gesund und wohlbehalten nach Hause bringen», lächelte die junge Chauffeuse. Es war aber auch eine wahre Freude, den sichern, zuverlässigen Handgriffen Rita Lochers zuzusehen. Man musste volles Vertrauen in die Fahrerin gewinnen.

Es war nur noch eine Strecke von 20 km zu fahren und die Freude des Tages ging zur Neige. Auf allen Gesichtern leuchtete helle Freude und Zufriedenheit. Das hatte Rita auch aus den Zügen der beiden Freundinnen lesen können, was für sie eine besondere Genugtuung war. Durfte sie nun doch annehmen, dass sie für die Zukunft den schon längst gewünschten Anschluß an das Freundespaar gesichert hatte. «Hup ... Hup ... Hup!» und der Wagen hielt vor der Pension «Friedheim». Die Chauffeuse öffnete elegant und höflich die Wagentüre und empfahl sich auf wenige Minuten. Sie musste noch zur Garage fahren. In der Pension unterhielt man sich nicht mehr lange, denn die Fahrt hatte alle sehr mitgenommen, so schön sie auch gewesen war. Nach einem bescheidenen Abendbrot und herzlichem Dank an die Freudespenderin, wurde bald alles still und dunkel.

\*\*\*

Monate verstrichen und Rita Locher fand in den beiden Freundinnen eine Bekanntschaft, die ihr viel schöne Stunden und Tage brachte. Endlich war ihr längst ersehnter Wunsch in Erfüllung gegangen und nur ganz selten erinnerte sie ihr Gedächtnis an die damals so umschwärzte Frau Dr. Saxon. Nicht dass sie für sich auch oft ein solches Verhältnis ersehnt hätte, aber sie erkannte immer mehr, wie schwer es war, den passenden Menschen zu finden. Vielleicht würde der Himmel ihr auch einmal so ein Glück in die Hände spielen. Sie konnte wenigstens ihre Freizeit im Kreise Gleichgesinnter verbringen, was für sie ein Himmelsgeschenk bedeutete.

Bei Frau Dr. Saxon gab es ebenfalls Ablenkung, denn die Krankheit ihres Gatten brachte ihr viel zu tun. Wenn auch eine Pflegerin den Patienten fachmännisch betraute, so verlangte Kurt Saxon doch unzählige Male des Tages nach seiner Gattin.

Seit sechs Wochen schon wurde Dr. Saxon von einem schweren Herzleiden ans Bett gefesselt. Was leichtere Rechtsratschläge waren, erledigte seine Gattin unter seinen Weisungen. Soeben klingelt es. Das Dienstmädchen meldet einen Herrn Landolf zur rechtlichen Beratung an. Frau Dr. Saxon bittet um seinen Eintritt. Sie erklärt ihm, dass Dr. Saxon für unbestimmte Zeit seine Praxis einstellen müsse. Wenn er aber eine leichte Rechtsfrage zu stellen habe, wolle sie damit bei ihrem Gatten um Beantwortung vorsprechen. «Ich wäre ihnen sehr zu Dank verpflichtet, Frau Doktor, denn es handelt sich um einen Mietsvertrag, so dass sich diese Audienz gewiss auf diesem Wege erledigen lässt.» Rasch durchblättert Frau Doktor die Kartothek und ihr Auge fällt unglücklicherweise auf den Namen Rita Locher. Hinter dieser Karte figuriert der vor ihr sitzende Klient. Die zwei Worte «Rita Locher» wühlten wieder alte Erinnerungen im Herzen Frau Doktors auf und mit etwas zerstreutem Kopf verschwand sie hinter der Bürotüre. Ihr Gatte beantwortete sachlich und so einfach wie gewöhnlich die gestellte Rechtsfrage des Klienten Landolf, stellte sein Honorar und bat die Gattin, darauf zu achten, dass er bar bezahle, da er ein säumiger Zahler sei.

Nach Abfertigung dieses Hilfesuchenden steckte Frau Dr. die Karte wieder in die Kartothek und zog diejenige des Falles Rita Locher hervor und las ... und las. Was, diese Rita Locher, die Dame im schwarzen Schnittthut,

konnte 500 000 Franken erben? Zählt erst 25 Lenze und wohnt gar nicht so weit von hier! Diese genaue Orientierung war für Frau Dr. ein schweres Verhängnis. Nun hiess es doppelt kämpfen und überwinden, wollte sie dieselbe nicht einmal heimlich aufsuchen. Die kommenden Tage jedoch, die das Befinden ihres Gatten namhaft verschlimmerten und zu äusserster Besorgnis Anlass gaben, verwischten diese neu aufgewühlten Spuren im Gehirn der Frau Dr. sozusagen vollständig. Margot Sixer konnte das Krankenlager ihres Mannes nicht mehr verlassen. Kurz nach 16 Uhr hatte der Arzt dem Patienten eine Einspritzung gemacht, die ihm eine einigermassen ruhige Nacht bringen sollte.

«Ich würde ihnen trotzdem raten, am Bett ihres Gatten Nachtwache zu halten, denn die Krise mahnt zur intensiven Aufsicht!» orientierte der Arzt Frau Dr. Sixer im Korridor.

«Glauben sie etwa gar ...» und Tränen des rührendsten Schmerzes rollen über die bleichen, kummerzeragten Wangen der Frau Dr. «Ich habe mein Bestes getan, Frau Dr., aber für den Tod ist leider bis heute noch kein Kraut gewachsen! Doch wollen wir trotz alledem die Hoffnung noch nicht aufgeben, also auf Wiedersehen,

Frau Dr.» Mit diesen Worten verabschiedete sich der Arzt, der ziemlich genau wusste, dass der Patient am kommenden Morgen seine Augen nicht wieder aufschlagen würde.

Es gab denn auch wirklich eine Nacht des Grauens und des Schmerzes im Hause Dr. Saxers. Für den Patienten war es ein angenehmes Einschlafen, ein Hinüberträumen in die Ewigkeit; aber die anhängliche Frau, die das Hinüberschlummern ihres Gatten zitternd und zarend beobachtete, schluchzte verzweifelt, sich auf dem Perser windend vor Schmerz, so dass sie beim Morgenanbruch kraftlos zusammenbrach. Die Schwester legte sie sorgfältig zu Bett, schüttete ihr einen Kognak ein und wusch ihr das Gesicht mit Alkohol ab. Schon eine Stunde lag sie regungslos da. Immer und immer wieder griff die Schwester nach dem Puls und atmete erleichtert auf, wenn derselbe noch fühlbar war, wenn auch sehr unregelmässig. Ein stärkerer Schlaf wollte offenbar Frau Dr. etwas über den ersten Schmerz hinweghelfen, denn es war nun schon vier Stunden, dass sie so ruhig dalag. Unterdessen beeilte sich die Schwester, den Arzt zur Ausstellung des Totenscheines für Dr. Sixer zu beauftragen und so weit möglich die nötigen Vorkehrungen zur Einsargung



zu treffen. Dies alles wäre keine Arbeit für die zusammengebrochene Frau Dr. Saxon gewesen.

Es war bereits morgens 10 Uhr als Frau Dr. Saxon die Augen aufschlug und ihre erste Frage war nach ihrem Gatten. «Gibt er tatsächlich kein Lebenszeichen mehr von sich, mein lieber, guter Kurt?» Und wieder rannen Tränen des tiefsten Schmerzes über ihre farblosen Wangen. Die Schwester versuchte so gut es eben ging, Frau Dr. zu beruhigen und anerbte ihr in allen Teilen ihren Rat und ihre Hilfe. Dr. Saxon lag indessen schon eingekleidet und zurechtgelegt zur Einsargung bereit.

Nun aber ging es an ein Fragen und Hasten; es gab alle Hände voll zu tun. Die Adressierung der Todesanzeigen wollte Frau Dr. selbst besorgen, um, wie sie sagte, sich dabei etwas ablenken zu können. Sie setzte sich an den Platz ihres Gatten vor dem Diplomaten. Wie sie ihre prüfenden Blicke auf dem Pult umherschweifen liess, fiel ihr Blick auf eine Kartothek-Karte, die sie offenbar vergessen hatte wieder einzurichten während ihrer provisorischen Rechtserteilung. Darauf stand: Fall Rita Locher, Mimosastrasse 18, Erbschaftsprozess, abgeschlossen mit 500 000 Franken, mit Rechnung 2850 Franken, Honorar beglichen.

Wieder und wieder las Frau Dr. Saxon diese Karte und sie empfand dabei ein Gefühl einer gewissen Verbundenheit. Denn erst jetzt nach dem Ableben ihres Gatten fühlte sie sich wieder so recht hingezogen zu dieser Dame im schwarzen Schnittthut. Vielleicht ... dass sie ihr doch noch einmal näher kommen konnte. Auf jeden Fall sollte dieselbe mit einer Todesanzeige von ihrem grossen Leid informiert werden. Es kloppte an die Türe. Das Dienstmädchen überreichte der Frau Dr. ein Bündel schwarz umrandeter Kouverts. Stillschweigend entfernte sich Salome wieder, denn auch in ihrem Herzen klaffte eine Verlustwunde. Sie war immer gut ausgekommen mit Dr. Saxon und nun konnte sie ja auch nicht wissen, ob sie entlassen würde; denn für sich allein würde Frau Dr. wohl kaum eine Gehilfin benötigen.

Eifrig schrieb Frau Dr. Saxon die Adressen, 60 an der Zahl, auf die schwarzumrandeten, unheilverkündenden Kouverts. Ab und zu fiel eine Träne auf das Papier und sie war froh, als endlich die letzte Adresse geschrieben war. Sorgfältig wurden sie dann sortiert ihrem Verwandtschaftsgrade nach, um die nächsten Verwandten, wie es Brauch war, ins Leid zu bitten. Rita Locher war nicht im

geringsten mit ihr verwandt, doch zwang sie etwas, auch sie von ihrem Verluste zu benachrichtigen.

Der Tag der Bestattung war gekommen und im Hause Dr. Saxers gab es ein Geklingel, Gedränge und Befragen, dass Frau Dr. keine Zeit fand, sich ihrem Schmerze zu überlassen. Wieder klingelte es. Unter der Tür stand Rita Locher in tiefes Schwarz gehüllt mit einem wunderbaren Kranz in der Linken. «Frau Dr. ich kondoliere von ganzem Herzen und halte mich bestens empfohlen, wenn sie jemals Beistand an Rat und Hilfe bedürfen.» stotterte Rita Locher mit nassen Augen. «Ich danke, Fräulein Locher, und ich werde gerne von Ihrem liebevollen Anerbieten Gebrauch machen.» Es wirkte direkt beruhigend auf die anwesenden Leidtragenden, wie Frau Dr. sich heute beherrschte konnte.

Rührende Worte des Geistlichen verabschiedeten den lieben Toten von dieser Welt, und der Trauergesang eines Männerchors, in welchem Dr. Saxon seit Jahren Passivmitglied war, entbot dem geschätzten und beliebten Verstorbenen den letzten Gruss. Kein Auge blieb trocken beim Verlassen des Friedhofes. Auch die vorhin gezeigte Ruhe der Frau Dr. Saxon war gebrochen. Nur mit aller Mühe brachte man sie vom Grabeshügel, der über und über voll mit Kränzen und Blumen belegt war.

\*\*\*

Der kalte Winter hatte seit einigen Tagen eingesetzt. Die schönen Autoausflüge hatten ihren Abbruch erlitten. Man passte sich auch in der Pension «Friedheim» der Unterhaltung der nun beginnenden Wintersaison an. Hier sass ein Trüpplein Pensionäre beim Schach, in dichten Nebel gehüllt, denn die Zigaretten durften nirgends fehlen. Dort im Vestibül wird ein gemütlicher Jass geklopft und andere verbringen ihren Feierabend mit allerlei Handarbeiten. Gewiss, der Winter hatte auch seine schönen Seiten, man musste es nur verstehen, ihm dieselben richtig abzuringen. Auch Rita Locher, Ella Ester und Mona Gilli fanden diese Zeit recht schön, denn es war doch gerade die Winterszeit, welche die Menschen einander näher brachte. Man fühlte sich viel enger und vertrauter verbunden. Das wurde ganz besonders wahr im Kreise dieser Dreiergruppe. Schon seit einiger Zeit hatte das vertraute «Du» bei ihnen Einlass gefunden, und weil diese drei jungen, lustigen Mädchen sozusagen immer

beieinander angetroffen wurden, erhielten sie den Kosenamen «Dreimäderlhaus». Man konnte sie aber damit in keiner Weise beleidigen, denn sie waren stolz auf ihr Kleeblatt, das sich in allen Teilen so gut verstand.

Wieder sass das gesprächige, immer fröhliche «Dreimäderlhaus» an einem Samstagabend in einer Ecke des Musikzimmers und schenkte ihre Aufmerksamkeit dem rassigen Dancing des soeben angedrehten Radios. Sie liessen sich ab und zu zu einem geselligen Tänzchen verlocken, woran die übrigen Zuschauer ihre helle Freude hatten. Ganz besonders amüsierten sie sich daran, wie es Rita Locher so gut verstand, den Herrn zu markieren. Sie engagierte mit höflichem Knix, führte die Dame in ihrem rechten Arm mit männlichem Charme und bedankte sich graziös am Schluss des Tanzes. Frau Zimmerli gefiel diese Art Unterhaltung ausgezeichnet, denn sie hatte von jeher gerne zugesehen beim Tanzen. Ein Walzer von Strauss brachte besonderes Leben in die jungen Tanzbeine. Doch jetzt sollte die liebe «Mitti» auch einmal dran glauben! «Darf ich bitten?» verbeugt sich Rita Locher besonders liebenswürdig vor Frau Zimmerli. Es wäre unhöflich gewesen, wenn diese abgeschlagen hätte und lächelnd schmiegte sich die heute besonders jung werdende Pensionsmutter in den Arm ihres «Kindes». «Ausgezeichnet, wunderbar wie die zwei das Bein schwingen!» lachte das Freundespaaar, das die beiden im Kreis sich drehenden «Mitti und Kind» besonders scharf ins Auge fasste.

Soeben hatte das Telephon geklingelt und um Frau Zimmerli nicht an ihrem Vergnügen zu stören, eilte Mona Gilli den Hörer abzunehmen. Kurz darauf tönt es ins Musikzimmer: «Rita, rasch ans Telephon! Eine Frauenstimme lässt dich rufen». Rita Locher lief ans Telephon, und Mona Gilli und Ella Ester setzten sich in eine Ecke und flüsterten sich Worte zu, die der neugierigste Belauscher nicht hätte entziffern können. Es war denn auch ein Gesprächsstoff, der nur unter ihnen beiden ausgemacht werden durfte. Wohl hätten sie Rita eine liebe, treue Freundin gegönnt, aber man musste in einem solchen Falle mit allerlei Möglichkeiten rechnen. Sie könnte ihnen auch für ganz weggenommen werden. Sie waren nun mit ihr schon so verwachsen, dass es ein schwerer Verlust für sie gewesen wäre, diese liebe Rita zu verlieren. Ge spannt warteten sie den Eintritt Rita Lochers ab, dann würden sie bald merken, ob ihre Vermutungen auf der rechten Spur waren. Die Tür ging auf und mit einem aufgeregten «Entschuldigt mich bitte, meine Lieben, ich muss dringend fort, noch recht viel Vergnügen zusammen!» verneigte sich Rita Locher leicht. «Um diese Zeit geht man doch nicht mehr zu Besuch, Rita! Oder dann muss es schon bei Verwandten sein!» sagt Mona Gilli und zupft Rita Locher am Ärmel, den sie nicht mehr freigeben will. Zwei Augenpaare sprechen kurz, aber verständlich miteinander und mit lautem Lachen und zufriedener Miene lässt Mona den Ärmel Ritas los, den sie war nun unterrichtet.

Obwohl der Weg zu Frau Dr. Sacher nicht weit war, entschloss sich Rita doch, mit dem Wagen hinzufahren, denn es war eine bissige Winternacht. Auch dürfte der Eindruck auf Frau Dr. siegreicher sein, wenn sie sah, wie weit es inzwischen Rita Locher, die Dame im schwarzen Schnitthut, schon gebracht hatte.

Frau Dr. Sacher stand aufgeregt am Fenster. Sie hatte das Licht ausgelöscht, um heimlich beobachten zu kön-

nen. Plötzlich sah sie zwei grosse, grell leuchtende Augen auf ihr Haus zukommen. Ein neuer, wunderschöner Wagen hielt vor ihrer Haustür und schon fiel die Wagentüre ins Schloss. Das musste Rita Locher gewesen sein, denn zu dieser Stunde erwartete sie sonst keinen Menschen mehr. «Ein Auto! 500 000 Franken Bargeld! Na, das darf sich sehen lassen», durchzuckte es ihr Gehirn. «Und dazu noch das Frauenherz, für das ich immer geschwärmt habe, wenn es mir auch selbst nicht klar ist warum», stammelt Margot Sacher halblaut vor sich hin. Es klingelte schwach und sachte schloss sie die Korridortüre auf. «Sie entschuldigen, Frau Dr., wenn ich um diese Stunde noch...» «Aber bitte Frl. Locher, es gibt doch für sie nichts zu entschuldigen, denn ich habe sie ja zu mir gebeten», erwiederte Frau Dr. lächelnd. «Es freut mit natürlich, dass sie von meinem damaligen Anerbieten nun doch noch Gebrauch machten, Frau Dr.» Mit diesen Worten drückten sich die beiden Damen herzlich die Hand.

Man fühlte, wie eine gegenseitige Verlegenheit die Unterhaltung dann und wann störte. «Wie können sie sich auch so zurechtfinden in ihrer Einsamkeit, liebe Frau Dr.?» Bei diesen Worten blitzte ein heißer Blick auf in Ritas Augen, fast wie damals im Café «Bijou», als Frau Dr. ausweichend wegschaute. Doch diesmal konnte Margot Sacher diesen durchbohrenden Blick ertragen. Es schien als ob die lange Einsamkeit und der tiefe Schmerz ihr Herz umgewandelt hätten. Eine Träne stieg in Frau Dr. Auge, die aber doch die einzige blieb, trotzdem man über ihren verstorbenen Gatten, seine Krankheit und anderes mehr sprach, was Frau Dr. angreifen musste. Sie hatte sich offenbar in diesen Monaten des Alleinseins abfinden können mit dem Unabänderlichen, so schien es Rita Locher wenigstens. Doch in Frau Dr. Herzen schrie unablässig eine innere Stimme nach traurter Zweisamkeit. Gerade das war es ja, was sie veranlasste, Rita Locher heute Abend zu sich zu bitten. Auch vom kaufmännischen Standpunkt wäre das eine angenehme Verbesserung ihrer Lage gewesen, wenn sich Rita Locher mit ihr zusammengetan hätte. Denn so 500 000 Franken war allerhand Kleingeld, und der Wagen wirkte auch so verlockend auf Frau Dr., so dass sie in aller Ruhe auf dieses Thema einging.

«Wie wäre es nun, wenn sie, Frl. Locher, bei mir Logis beziehen würden? Meine Wohnung ist ja gross genug und heimelig sollen sie sich auch fühlen können.» Frau Dr. drückte Rita herzlich und vielsagend die Hand, so dass Rita sich nur mit einer Zigarette aus der versuchungsvollen Lage zu retten wusste. Denn wenn Margot Sacher auch Sympathie zu ihr bekundete, so war dies immer noch

kein Beweis, dass Artverwandtschaft vorlag. Vorsicht schien ihr ratsamer als Nachsicht. «Diese Sache liesse sich einmal überlegen», gab Rita freundlich zurück. «Ich glaube nur, dass es besser wäre, wenn wir uns vorher näher kennenlernen würden, denn für mich gibt es nur ein ganz geteiltes Leben in Freud und Leid oder dann allein sein.»

Frau Dr. ahnte nicht, was Rita ihr mit diesen Worten nahelegen wollte und fiel ihr sofort ins Wort: «Ja, selbstverständlich sollen wir uns zuerst etwas näher kennen, denn zwei Köpfe, zwei Meinungen! Immerhin glaube ich nicht, dass unsere Charaktere sich nicht verstehen könnten!» Frau Dr. servierte einige belegte Brötchen und ein Gläschen Burgunder, was die Unterhaltung etwas angenehmer gestaltete. Im Verlaufe ihrer vielseitigen Gespräche war es inzwischen 12 Uhr geworden und Rita war sehr bekümmert um ihre Heimkehr. Denn um diese Zeit durfte sie Frau Zimmerli nicht mehr aus dem Bett jagen. Dass sie gerade an diesem Abend ihren Hausschlüssel vergessen musste! Frau Dr. streichelt Rita zärtlich über das schön gewellte und kurz geschnittene Haar und beschwichtigt sie mit einem Kuss auf die Wange. «Nur nicht so unruhig, mein Liebes, das Bettchen neben mir ist ja leer. Wie wäre es denn, wenn wir von dieser Stunde an einen Versuch des Sichnäherkennenlernens machen wollten?» Zwei feurige Augen hielten Rita wie im Bann. Frau Dr. Saxon wusste selbst immer noch nicht Bescheid über ihre Liebes- und Herzenseinstellung, wenn sie auch zärtlich und lieb war zu dieser Frau. Sie tat dies alles aus ihr unverständlicher Intuition. Sie fühlte wohl, dass Frauenseelen sich sehr nahe stehen konnten, und dass Frauenherzen innige zärtliche Liebe füreinander empfinden in der Lage waren, dass aber dieses Band noch weiter, viel weiter gehen konnte, schlummerte ungeweckt in ihrer Seele. Dieser Schlaf ihres ureigensten «Ichs» sollte gar bald in bewusste Seligkeit verwandelt werden. Rita Locher liess sich diese Einladung nicht zweimal anbieten, denn jetzt schien die Situation für ihr Vorhaben wie geschaffen. Wenn sie nur nicht schwach wurde, das war ihre einzige Sorge. Denn auch sie fühlte, dass Margot Saxon noch im Dunkeln tappte. Verführerin wollte sie auf keinen Fall werden, wenn es ihr gelang, Margot der bereits bestehenden Tatsache entsprechend die Augen zu öffnen und ihr den Weg zu weisen, der ihre bis jetzt so unzufriedene Seele frei und glücklich zu machen vermöchte. Nur dann hatte sie die Gewissheit, dass Margot nicht wieder nach Männerherzen verlangte. Den schlummernden Keim der Art wollte sie zum Keimen bringen, nicht aber einen solchen Keim in fremde Erde setzen.

In der Pension «Friedheim» war alles empört über das Wegbleiben Rita Lochers. «Sie hätte wenigstens telefonieren dürfen!» kommt es in vorwurfsvollem Tone von Frau Zimmerlis Lippen. Die beiden Freundinnen zeigten eine besondere Unruhe, wenn sie auch kein Wort des Vorwurfes aussprachen. Es wäre ihnen doch gar nicht recht gewesen, wenn ihr wertvolles «Dreimäderlhaus» Schiffbruch erlitten hätte, durch voreiliges Urteilen. «Einmal lässt sie sich bestimmt wieder blicken», beruhigte Mona Gilli die Pensionsmutter. Mona hatte ja eine Ahnung, wo sie sich aufhielt. Doch das war Vertrauenssache des «Dreimäderhauses». Indiskret wollte sie auf keinen Fall werden, das könnte zu einem Verhängnis werden

für sie beide. So wartete man denn ruhig den kommen-den Abend ab.

Im Speisezimmer der Frau Dr. Saxon sassen sich zwei glückliche, verliebte Frauen gegenüber. Diese Nacht hat-te ihre schwere verantwortungsvolle Aufgabe erfüllt. Margot Saxon fühlte und ahnte nicht nur, sondern heute wusste sie. Alles was bis heute dumpf in ihrem Unterbe-wusstsein geschlummert hatte und sie innerlich zer-wühlte, stand heute hell und klar als abgeklärte Tatsache vor ihren Augen.

«Dir Liebling bin ich allein Dank schuldig, dass ich den Weg aus meiner innern Zerrissenheit und Unruhe zur Glück und Ruhe bringenden Zufriedenheit gefunden habe. Auf Irrwegen suchte ich meine Liebessehnsucht zu stillen, denn in mir pulsierte, wenn auch unbewusst, ein Verlangen nach Liebe, die menschliche Gesellschaft we-die richtig versteht noch in gerechter Weise anerkennt. In dir, Rita, habe ich gefunden, was mein zart empfin-dendes Frauenherz seit Jahren verlangte. Dich gebe ich nicht mehr frei und wenn die Berge über uns einstürzen!». Mit diesen Worten umschlang Margot Saxon ihre nun zur Freundin gewordene Rita und belegte ihr Antlitz mit Küssen des innigsten Dankes. «Nun werden wir uns kaum mehr näher kennenlernen müssen, liebe Margot, wie?» fragte Rita Locher mit schlauem Lächeln. Zwei heisse Lippenpaare pressen sich aufeinander und schwören sich wortlos den ewigen Treuebund ihrer Freundschaft.

«Liebling, willst du mir einen Wunsch erfüllen?» fragt Margot ihre Freundin, indem sie ihr tief in die Augen schaut. «Und das wäre?» «Weisst du Rita, heute ist Sonn-tag; wie wäre es, wenn wir zum Nachmittagskonzert ins Café «Bijou» gehen würden? Noch einmal möchte ich im Buch alter Erinnerungen blättern, im Geiste nochmals jenen verhängnisvollen Samstagabend erleben, der mir nun so unendlich viel Glück und Wonne gebracht hat. Wir beide, du und ich, Liebling, wollen nippen am Becher der Erinnerung!»

Punkt 4 Uhr fahren zwei elegant gekleidete Damen im Glück schwelgend zum Café «Bijou». Der Zufall will es, dass sie denselben Platz noch frei finden, den sie damals besetzt hielten. Doch ein Unterschied musste beiderseits angenommen werden, dass Rita heute nicht am Tisch vor Frau Dr. Sixer ihr gegenüber sass, sondern wie es sich zur Situation des Tages gehörte, die zwei Freundinnen setzten sich vis-à-vis am gleichen Tisch. Heute glaubten sie Engelsstimmen aus der Musik zu vernehmen und Rita bat die Kapelle, das «Liebesfreud und Liebesleid» von Kreisler zu spielen. Heimlich strich sich Frau Dr. Sixer dann und wann eine Träne aus dem Auge. Die Welt kam ihr so ganz anders vor. So viel wertvoller erschien ihr das Leben, das ihr früher oft zur drückenden Last wurde. Nun, da sie sehend geworden war, wollte sie das Leben, trotz ihrer 36 Jahre, noch geniessen. Denn unvor ihr öffnete sich das Paradies der Liebe. Der Liebe, die sie längst ersehnt und unbewusst ersehnt hatte.

Die Tür des Cafés öffnet sich und Ritas Wangen verlieren ihre jugendlich rote Farbe. War das nur möglich? Mona Gilli und Ella Ester hier? Waren sie vielleicht gar auf der Suche nach ihr? Rita springt von ihrem Sitz auf, entschuldigt sich höflich bei Margot und geht sichern Schritte auf die Eintretenden zu. Sie hatte nun ja nichts mehr zu verbergen.

«An unserm Tisch sind gerade noch zwei Plätze frei, kommtt setzt euch zu uns!» bat Rita die Freundinnen. «Wenn wir nicht stören, recht gerne!» lachten beide. Man begrüsste sich gegenseitig und rief den Kellner. Das Benehmen desselben war jedoch so vertraut, dass Rita merken konnte, dass Mona und Ella hier gut bekannte Gäste waren. Gar bald konnte Mona aus den Augen Rita Lochers lesen, was Worte nie ausgesprochen hätten, und trotzdem es ihnen beiden sehr leid tat um den bevorstehenden Verlust ihrer lieben Mitpensionärin, waren sie zu innig mit Rita verbunden, als dass sie sich der sichtbaren Freude über das neue, glückliche Freundschaftspaar hätten erwehren können. Es gab einen Nachmittag voll

Gemütlichkeit, Harmonie und Freude. Zum Abschluss des Tages stellte Frau Dr. Sixer noch die höfliche Einladung an die beiden Freundinnen, mit ihnen schnell nach Hause zu fahren, um das neue Heim, das von nun an Rita zeitlebens zu eigen gehören sollte, zu besichtigen.

Rasch bezahlte man die Konsumation und in 10 Minuten fuhr der Wagen mit den vier Damen vor das Haus der Frau Dr. Einfach reizend war die wundervolle Möbelausstattung der Vierzimmerwohnung mit Bad, Alkoven und Balkon. Ein Heim, wie man es sich schöner nicht hätte wünschen können. Das Schlafzimmer präsentierte zwei niedere, moderne Rosshaarbetten, Damentoilette, Spiegelschrank und was sonst noch alles dazugehört. Mona und Ella lachten laut und unverhohlen auf beim Eintritt ins Schlafgemach. «Na, wie fühlt man sich so im neuen «Ehestand»?» grinste Mona Gilli Rita Locher ins Gesicht. Rita merkte sofort, was sie damit sagen wollte. Sie erinnerte sich an die heikle Situation, die mit den gleichen Worten hervorgerufen wurde, damals im Wagen, bei der ersten grossen Ausfahrt. «Nur nicht neidisch!» gibt Rita voll Übermut zurück, und stürmisch umschlingt sie die beiden Freundinnen samt ihrer grossen Liebe.

Mitten im Schlafgemach der «Neuvermählten» wird ein Bund des Verständnisses, der Artverwandtschaft und treuer Zusammengehörigkeit besiegt mit einem gegenseitigen Kuss. Vier aufrichtige, gleichgesinnte Seelen knüpfen ein Band unverbrüchlicher Kameradschaftstreue und die Zukunft sollte ihnen allen Stunden unvergesslichen Glückes bringen.

So wurde die kleine Konditorei zur Glücksschmiede einer Lebensfreundschaft.

Leicht veränderter Nachdruck der 14 Folgen im «Schweizerischen Freundschafts-Banner» (ab Nr.18/1936), das 1937 in «Menschenrecht» umbenannt wurde.

